

ESTHER KINSKY
Der Käptn
und die Mimi Kätt

INSEL-BÜCHEREI









ESTHER KINSKY

Der Käptn und die Mimi Kätt

Ein Wintermärchen

Illustriert von Gerda Raidt

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 2050

© Insel Verlag Berlin 2022

Der Käptn und die Mimi Kätt





Einmal gab es einen ganz besonders schönen Winter. Tagelang schneite es. Die Hausmeister schippten und schippten Schnee und wussten nicht mehr wohin damit. Da zogen die Hausmeister ihre Mützen und Hausmeisterkittel ab und warfen sie vor Verdruss über das viele Schneeschippen in die Ecke. Sie packten ihre Kofferchen und fuhren einfach mit der S-Bahn an den Stadtrand zu ihrer Mutter oder Oma. Dort legten sie sich ins Bett, klemmten sich eine Wärmflasche zwischen die Füße, zogen sich die Decke über die Ohren und schliefen ein. Sie wachten nur auf, wenn es aus der Küche nach Kartoffelpuffern roch oder nach Lebkuchen.

Die Schneeräumer brumselten über die Straßen und warfen den Schnee an den Straßenrand, wo er kleine Hügelketten bildete. Die Leute fuhren auf Skiern zur Arbeit, die Kinder rodelten in die Schule, und überall standen Schneemänner.

In einer kleinen, ganz kleinen Wohnung so ungefähr zwischen Keller und Erdgeschoss saß eine Katze namens Mimi Kätt und war ein bisschen unzufrieden wegen des vielen Schnees. Die Mimi Kätt liebte Schnee zwar ganz besonders, aber sie saß auch gerne an ihrem Fenster und schaute hinaus. Wenn kein Schnee lag, blickte sie auf ein paar Grasbüschel, einen Baumstamm und ein Stück Straße. Hinter der Straße wuchs Gebüsch, und dahinter – dahinter floss der Landwehrkanal, und den hatte die Mimi Kätt sehr gern.

Die Mimi Kätt lebte schon lange in dieser Straße, jedenfalls solange man sich ringsum erinnern konnte. Demnach war die Mimi Kätt ziemlich alt. Und außerdem war sie schneeweiß und unheimlich klug.

Die Mimi Kätt hatte schon viele Schneewinter erlebt. Dann saß sie am Fenster und betrachtete die beschneiten Grasbüschel, die weiße Straße, die dünne Schneeschicht, die der Wind an den Baumstamm und die Zweige des Gebüschs geblasen hatte, und das verschneite Eis auf dem zugefrorenen Landwehrkanal. Dazu sumnte sie gerne ein Liedchen vor sich hin und sang auch manchmal dazu:



*Hier sitz ich ganz alleine,
hier sitz ich ganz alleine,
hier sitz ich gerne und schau zum Kana-hal,
denke an die alten Zeiten,
an die alten Zeiten.*

Doch in diesem Winter sah sie vor allem den Schnee, der ihr Fenster zur Hälfte verdeckte und ganz grau aussah. Und nicht genug damit – es war auch noch etwas Ungeheuerliches geschehen: Ein Hund hatte seinen Haufen genau, wirklich ganz genau vor das Fenster der Mimi Kätt gepflanzt. Die Mimi Kätt wusste genau, wer es gewesen war, nämlich dieser besonders fiese schneematschbraune Mops aus der Friedel-

straße oder sein schwarzer ebenso fieser Kumpel. Das konnte die Mimi Kätt genau an dem Haufen erkennen. Jeden Tag kam Frau Hicksbein mit den Möpsen an ihrem Fenster vorbeigetrampt, dass die Wände wackelten.

Die Mimi Kätt entrüstete sich, wie sie es schon lange nicht mehr getan hatte. ›Was tun? Was tun?‹, dachte sie, und dann ging sie hinaus, denn, unheimlich klug wie sie war, hatte sie sehr schnell eingesehen: Wenn sie etwas von der Welt draußen mitbekommen wollte, blieb ihr nichts anderes übrig, als hinauszugehen.

Schneeweiß wie sie war, ging die Mimi Kätt am Kanal spazieren. Sie sah den Grünhalsenten zu, die an der Kottbusser Brücke zwischen den Eisschollen schwammen und ab und zu die Köpfe ins eiskalte Wasser tauchten. Die Mimi Kätt schüttelte sich bei dem bloßen Anblick.

Sie wanderte zwischen den Marktständen am Maybachufer umher, wo die Markthändler mit den Füßen stapften, sich mit den Armen gegen die Rippen schlugen und den Maroniverkäufer beneideten, denn der hatte es gut an seinem heißen Blech und der Glut. Niemand sah die weiße Mimi Kätt im stiebenden Schnee, sie konnte sogar ungesehen zwei Sardinen am Fischwagen stibitzen.

Die verspeiste sie hinter dem großen schwarzen Gitarrenkoffer eines bibbernden Musikers am Ende des Markts. Die Töne der eingefrorenen Gitarre klirrten wie Glassplitter in der kalten Luft, und die Mimi Kätt verzog das Gesicht. Sie verputzte die Sardinen und eilte nach Hause, ins Warme.

In der nächsten Nacht wurde es bitterbitterkalt. Die Mimi Kätt schlotterte in ihrer kleinen Wohnung unter der Decke, die ihr die liebe Frau Rosa vor vielen vielen Jahren mal gestrickt hatte. Damals war die Mimi Kätt ein kleines Kätzchen, das nur Mimi hieß. Sie ging immer über Frau Rosas Briefen und Büchern und gepressten Blumen spazieren, und Frau Rosa schimpfte nie. Nachdem die liebe Frau Rosa weg war, kam Mimi zu den Schwestern Morgenroth und dann zu Mister Leftisgutt, und der nannte sie Mimi Kätt, weil er Engländer war. Aber Frau Rosa blieb ihr die Liebste, und die Mimi Kätt versuchte nun in dieser kalten Nacht an die großen Blumensträuße zu denken, die Frau Rosa im Frühling und Sommer von ihren Spaziergängen mitbrachte, aber der Wind draußen am Landwehrkanal heulte so knatterschnatterbitterlich, dass es ihr nicht gelang.

Am Morgen schien die Sonne von einem eisig blauen Winterhimmel. Und obwohl der Hundehaufen, der nun von tausend glitzernden Eiskristallen überzogen war, immer noch unverändert vor Mimi Käts Fenster saß, erspähte sie links und rechts von dem Haufen etwas, das sie so neugierig machte, dass sie die Kälte fast vergaß. Dort, im Landwehrkanal, lag – ein Schiff! Mitten im Winter ein Schiff! Und zwar kein weißer Ausflugsdampfer, wie sie vom Frühling bis zum Herbst vorbeituckerten, nein – es war ein rot-blauer Ozeandampfer mit einem rotweiß gestreiften Schornstein, der im scharfen Nordwind ein wenig hin- und herzuschwanken

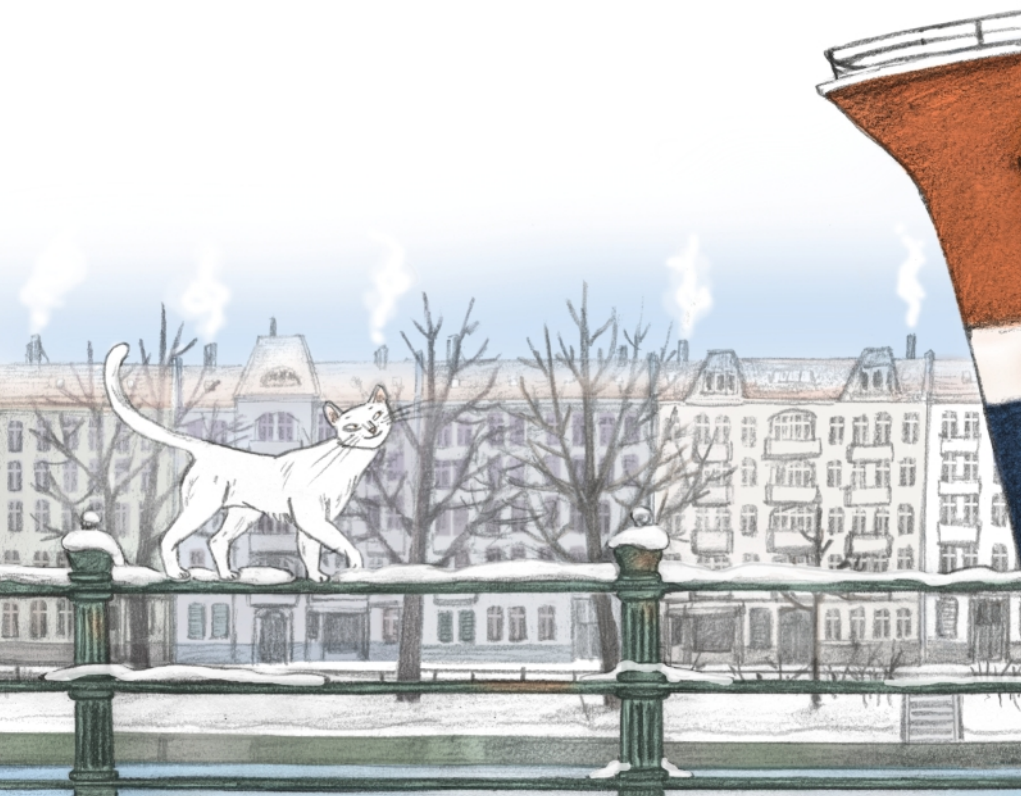
schien. Auf der Hobrechtbrücke standen Menschen – Erwachsene und Kinder, die so mit Mützen und Schals verummummt waren, dass es einen wundern konnte, wenn sie überhaupt etwas sahen, aber alle zeigten mit den Händen in dicken roten, blauen, grünen, rosa, gelben und lila Handschuhen auf das Schiff und stießen durch ihre Wollschals komische Laute aus: »'uck mah 'as 'iff!«, riefen sie, oder »'o 'ommtas 'iff 'er?«

Doch es war zu kalt, um lang zu bleiben, und nach und nach eilten die Schaulustigen zur Arbeit, in die Schule oder nach Hause.



Die Mimi Kätt kletterte die Böschung hinunter. Der Kanal war mit einer dicken Eisschicht bedeckt, die bläulich schimmerte, und mitten in dem Eis saß der Ozeandampfer mit Bullaugen und Rettungsringen, einer Reling aus dicken Eisenrohren, mit aufgewickelten Tauen und rostigen Streifen auf der Schiffswand.

Während die Mimi Kätt von der Böschung aus das große fremde Schiff betrachtete, tat sich oben auf dem Deck quiet-



schend eine Tür auf, und ein echter, ein wahrhaftiger Kapitän trat heraus. Er trug eine blaue Kapitänsmütze, die Knöpfe auf seiner Kapitänsjacke funkelten in der Sonne, und um seinen Hals hing ein mächtiges schwarzes Fernglas. Der Kapitän sah etwas verdutzt aus. Er schaute in alle Richtungen, dann hob er das Fernglas an die Augen.



Hallo«, rief die Mimi Kätt.

Der Kapitän erschrak so, dass er das Fernglas auf seinen Bauch fallen ließ. Es gab ein dumpfes Geräusch, weil der Kapitän einen leeren Bauch hatte und sehr hungrig war.

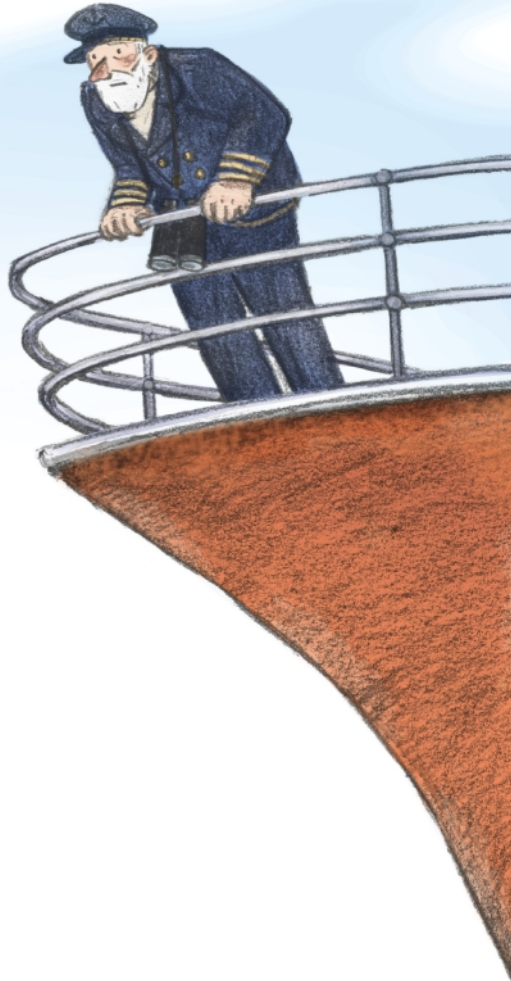
»Hallo!«, rief die Mimi Kätt noch mal und wagte sich auf das bläuliche Eis, denn sie war klug und verstand, dass der Kapitän sie, schneeweiß wie sie war, nicht sehen konnte, solange sie im Schnee auf der Böschung stand.

»Aha!«, sagte der Kapitän, als er sie auf dem Eis entdeckte.
»Wo bitte sind wir hier?«

»Zwischen Friedel- und Hobrechtstraße«, sagte die Mimi Kätt. »Oder besser gesagt, zwischen dem Maybachufer und dem Paul-Lincke-Ufer.«

»Hm«, murmelte der Kapitän verwirrt. »Da ... da ... da wollten wir gar nicht hin!«





Hinter dem Kapitän kamen nun die Matrosen aus der Quietschtür. Sie trugen blauweiß geringelte Matrosenhemden mit weißen Krägen und weiße Matrosenmützen. »Kaka-kalt ...«, bibberten sie wie aus einem Mund. »Eieieieiei Käptn, hier wollten wir gar nicht hin!«

»Wohin wolltet ihr denn?«, fragte die Mimi Kätt, denn weil sie so unheimlich klug war, konnte sie dem Kapitän und

den Matrosen vielleicht erklären, wie sie an ihr Ziel gelangen konnten.

»Wir wollen nach A... nach A... nach ...« Der Kapitän kratzte sich unter der Mütze am Kopf, dann zog er einen Zettel aus der Hosentasche und las: »A-me-ri-ka!«

»Eieieieiei Käptn«, schlotterten die Matrosen, »nach A-a-a-amerika!«

Die Mimi Kätt überlegte kurz. »Das«, sagte sie dann, »das ist überhaupt nicht hier. Das ist sehr weit weg.«

Der Kapitän kratzte sich wieder am Kopf.

»Dann haben wir uns wohl im Dunkeln verirrt«, erklärte er.

»Tja.« Die Mimi Kätt machte ein nachdenkliches Gesicht. »Was tun? Was tun?«

Über Nacht war nämlich das Eis auf dem Kanal sehr dick und fest geworden, so dick, dass es das Schiff, auf dem der Kapitän und die Matrosen am Vorabend ein bisschen eingeschlafen waren, einklemmte. Das ganze große Schiff saß fest und mit ihm der Kapitän und die Matrosen!

Der Kapitän hob noch einmal das Fernglas an die Augen und guckte in alle Richtungen.

»Kein Meer in Sicht!«, erklärte er.

Die drei Matrosen legten die Hände an die Schirme ihrer Matrosenmützen.

»Eieieieiei Käptn«, sagten sie. »Sitzen fest. Melden gehorsam: Hunger.«

In der Tat, sie mussten hungrig sein, denn Frühstückszeit war schon vorüber, und wenn die Mimi Kätt ihre Ohren sehr aufmerksam spitzte, konnte sie ein Grollen aus den Bäuchen des Kapitäns und der drei Matrosen hören. Es klang ein

bisschen wie ein Fahrradanhänger, der im Sommer über die Pflastersteine der Friedelstraße rumpelte, und bei dem Gedanken wurde ihr einen Augenblick lang ganz warm, und sie meinte sogar eine Sekunde, ganz von fern den Lindenduft des Sommers zu riechen.

Der erste Matrose ließ eine Strickleiter von der Reling hinab, der zweite half dem Kapitän auf die Leiter, und der dritte machte die quietschende Tür zu.

Die Mimi Kätt winkte mit der Pfote. »Mir nach!«, rief sie, und schneeweiß wie sie war, marschierte sie voran über das bläuliche Eis. Vor den Augen der Neugierigen hinter den Fensterscheiben, am Ufer und auf den Brücken führte sie den Kapitän und die drei Matrosen über das sirrende klirrende Eis – zur Ankerklause.

Das war ein Gasthaus wie gemacht für den Kapitän und seine Matrosen! Es sah nämlich genauso aus wie ein Boot, und auf der einen Seite schaute man direkt hinunter auf den Kanal, der auch hier natürlich zugefroren war. Unter der Brücke drängten sich die Schwäne und die Grünhalsenten und die schwarzen Moorhühner, von denen man nur den weißen Fleck auf dem Schnabel erkennen konnte, aneinander und machten schlechtgelaunte Gesichter.

Der Kapitän und die Matrosen fanden es in der Ankerklause so schön, dass sie sofort fast alles bestellten, was sie auf der Speisekarte finden konnten: Spiegelei, Würstchen, Hähn-

chen, Linsensuppe, Kartoffeln, Nudeln, Rotkohl, Gurkensalat, Mayonnaise, Birnenkäsekuchen, Klöße und Vanilleeis.

Sie schnabulierten und schmatzten und lachten so laut dabei, dass es der Mimi Kätt Spaß machte, zuzugucken und ab und zu auch ein bisschen mitzusch nabulieren, denn der Kapitän und die Matrosen gaben ihr gerne von allem ab.

Ganz zum Schluss, als sie auch noch einen Punsch, Kaffee und heißen Kirschsafft getrunken hatten, kam der Kellner mit einer Rechnung, die war so lang wie der ganze Tisch.

»Au weia!«, sagte der Kapitän und wurde ein bisschen rot.
»Ich hab die Goldstücke vergessen!«

Die drei Matrosen legten die Hände an die Mützenschirme und sagten »Eieieieieiekäptngolstückevergessn.« Wenn sie nicht vor Kälte bibberten, sprachen sie sehr schnell.



Die Mimi Kätt runzelte die Stirn und überlegte. Unheimlich klug wie sie war, hatte sie bald eine Idee.

»Dann müsst ihr singen!«, sagte sie.

Der Kapitän und die Matrosen kannten leider nur ein Lied.

»Aber es ist ein extraschönes Lied«, erklärte der Kapitän.

Sie standen auf, so dass alle in der Ankerklausen sie sehen konnten. Der Kapitän legte die Hände an sein Fernglas, die Matrosen je eine Hand an die Mütze und eine an die Hosennaht, und so sangen sie ihr Lied:



*Wottschellwiduwissedrankensählor
wottschellwiduwissedrankensählor
öhrlünsemoahning
öhrlünsemoahning.*



Alle in der Ankerklausen klatschten, als der Kapitän und die Matrosen mit dem fremdländischen Lied fertig waren, aber der Kellner schüttelte den Kopf.

»Das reicht nicht«, sagte er.

Er nahm die Rechnung und begann alles vorzulesen, was der Kapitän und die Matrosen und ein bisschen auch die Mimi Kätt verspeist hatten.

Da sprang die Mimi Kätt auf einen Tisch und rief:

»Alle mal aufpassen!«